

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 7

Artikel: Katholizismus und Kommunismus - Zwei Gegner?
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 7 58. Jahrgang

465
Aarau, Juli 1975

Sie lesen in dieser Nummer...

Machtrausch

Die Kirche und ihre «linken» Priester

Rund um Ecône

Das reformatorische Schriftprinzip

Katholizismus und Kommunismus - Zwei Gegner?

Das gestörte Verhältnis zwischen dem Vatikan und Moskau hatte seit 1917 einen beträchtlichen Einfluss auf das Weltgeschehen; daneben war die römisch-katholische Kirche eine der Hauptfiguren im antikommunistischen Kreuzzug während des kalten Krieges. Nun macht es aber den Anschein, als ob im Schosse des Katholizismus scharfsinnigere Gedankenzüge die Oberhand gewinnen und dass man sich dort mit dem gottlosen Kommunismus irgendwie zu arrangieren versuchte. Wird Gott selber auf eine Hinterbank verdrängt werden, wenn seine Kirche zur Auffassung gelangt, dass Kompromisse und Realismus zur Sicherung des Ueberlebens notwendig sind? Ueber das Verhältnis der beiden Ideologien zueinander, welche Hunderte von Millionen Anhänger zählen, veröffentlichte das Sprachrohr unserer britischen Gesinnungsfreunde 'The Freethinker' (Der Freidenker) vom März 1975 eine bemerkenswerte Studie aus der Feder von F. A. Ridley. Obwohl die Schweiz nicht direkt im Spannungsfeld der beiden sich bis anhin rivalisierenden Lehren liegt, so sind Ridleys Ausführungen für uns doch von Interesse, und zwar deshalb, weil einerseits der politische Katholizismus durch die demographische Entwicklung Morgenluft wittert und andererseits angesichts des wirtschaftlichen Stillstandes unsere politisch-ökonomische Ordnung immer mehr in Frage gestellt wird. Es kann nicht übersehen werden, dass sich die politischen Konstellationen in der Schweiz im Verlaufe der letzten zehn

Jahre stark verändert haben. Die grösste konfessionelle Partei römischer Observanz, die heutige CVP, war einst ein erreaktionärer katholisch-konservativer Verein, der sich inzwischen ein progressives Mäntelchen umgelegt hat und nun im Begriffe ist, die Sozialdemokratie in gewissen Belangen links zu überholen. Der Linksdrall des katholisch orientierten Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbundes bereitet den Arbeitgeberorganisationen immer mehr Unbehagen. Die Aktivität der 'roten Kapuziner' im freiburgischen Romont hat bei vielen konservativ denkenden Schweizern, seien es nun Protestanten oder Katholiken, einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Ferner dürfte es keine unbekannte Tatsache sein, dass im Juraplebiszit die 'CVP zusammen mit der PdA und anderen Linksgroupierungen für die Sache der Separatisten einstand. Man darf ohne weiteres annehmen, dass es den CVP-Leuten nicht so sehr um die Wahrung der anscheinend bedrohten französischen Sprache im mehrheitlich deutschsprachigen Kanton Bern, sondern eher um die Schaffung eines neuen katholischen Kantons ging, der bei zukünftigen Volksabstimmungen das Gewicht der «schwarzen» Stände vermehren könnte. Die CVP-Tageszeitung «Vaterland» verwendet seit einiger Zeit sogar rote Farbe für die Gestaltung der Titelseite. Bei diesen Betrachtungen geht es keineswegs um eine parteipolitische Stellungnahme, sondern darum, zu zeigen, dass sich auch in der Schweiz

Schwarz und Rot nicht mehr bedingungslos bekämpfen, sondern versuchen, miteinander ins Gespräch zu kommen. Ob es sich dabei um eine ehrliche Bestrebung oder um einen gerissenen Schachzug handelt mit dem Ziel, den Partner mattzusetzen, bleibt vorderhand dahingestellt... Nun zurück zum Artikel von F. A. Ridley.

Gegen Ende 1974 erschien in der englischen Wochenzeitung «The Observer» ein Beitrag über die Haltung der römischen Kirche gegenüber der kommunistischen Welt jenseits des Eisernen Vorhanges. Demgemäss soll der Vatikan zu einem gewissen Kompromis mit den kommunistischen Machthabern in den osteuropäischen Volksdemokratien bereit sein, und dies zum Leidwesen des Primus von Polen und des inzwischen vom Heiligen Stuhl fallen gelassenen (und kürzlich verstorbenen, Red.) ungarischen Kardinals Mindszenty.

Während der recht langen Zeitspanne, die seit dem Ausbruch der Russischen Revolution von 1917 verflossen ist, standen sich Katholizismus und Kommunismus im allgemeinen feindselig gegenüber. Bereits 1848, als das Manifest von Marx und Engels erschien, verurteilte Papst Pius IX. (1846 bis 1848) das revolutionäre Konzept des Kommunismus. Doch das eigentliche gespannte Verhältnis zwischen den beiden «K» wurde erst 1917, als die Revolution politische und ideologische Auswirkungen auf das Weltgeschehen für sich buchen konnte, so richtig offenbar.

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Es dürfte im allgemeinen wenig bekannt sein, dass die ursprünglichen Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Kreml recht gut waren. Diese Tatsache mag uns im ersten Augenblick erstaunen; sie ist aber eine logische Folge der Politik des Heiligen Stuhls. Vergessen wir nicht, dass vor 1917 das zaristische Russland ein kirchlicher Gegner Roms war und der Zar selber das Oberhaupt der «orthodoxen» Kirche darstellte, unter deren Regime der römische Katholizismus die Rolle einer fremden und öfters verfolgten Sekte spielen musste. Das zaristische Reich und die Orthodoxe Kirche waren lediglich Kopf und Zahl ein und derselben Münze. Einer der frühen Bolschewiken sprach von der orthodoxen Geistlichkeit als von «Polizisten im Messegewand». Ein weiterer Grund, weshalb Rom den Umsturz in Russland zuerst begrüßte, besteht in seinem Konkurrenzkampf mit den östlichen Orthodoxen Kirchen, der mit dem grossen Schisma (Kirchenspaltung) von 1058 angefangen hat. Damals verlor der Vatikan seine Monopolstellung als Sachwalter des «wahren» Glaubens. Als die Februarrevolution die Monarchie im Jahre 1917 niederlegte, freute sich der damalige Chef der Diplomatie des Heiligen Stuhls, Kardinal Gasparri, über die Schaffung eines revolutionären Regimes, welches im Gegensatz zum vorherigen intoleranten zaristischen Reich die Glaubensfreiheit versprach. Diese versöhnliche Haltung sollte allerdings nicht sehr lange dauern. Rom musste bald zur Kenntnis nehmen, dass der kleine Finger des Kommunismus dicker war als die Lenden des Zaren. Von 1922 an, d. h. als der profaschistische Pius XI. zum Papst gewählt wurde, verschlechterten sich die Beziehungen zwischen dem Katholizismus und dem «atheistischen Kommunismus» immer mehr. Als er sich 1921 als Legat in Warschau befand, war dieser Papst Zeuge des erfolglosen sowjetischen Angriffes auf die polnische Hauptstadt. Seit jenem Zeitpunkt wurde der Kommunismus zum Erzfeind Nr. 1 in den Augen des Vatikans.

Der Hauptgrund, aus welchem der Kommunismus zum grössten Feind der römischen Kirche erklärt wurde, liegt wahrscheinlich auf ideologischer Ebene, auch wenn es an politischen und wirtschaftlichen Motiven ebenfalls nicht mangelte. Es war nicht so sehr der Kommunismus im säkularen Sinne, wie er sich z. B. im wirtschaftlichen Kollektivismus verkörpert, welcher der Kirche missfiel, denn davon weiss die Kirchengeschichte sogar selbst einige Beispiele vorzuweisen, insbesondere das bemerkenswerte Experiment von gesellschaftlichem Kollektivismus, wie es im 17. und 18. Jahrhundert von Jesuiten in Paraguay durchgeführt worden war. Rom hat dasselbe aber nie verurteilt.

Was der Vatikan dem Kommunismus Marx' und Lenins in erster Linie vorwarf, war dessen damals einmaliger Charakter einer Massenideologie atheistischer Ueberzeugung — die erste, die sich wirklich Durchschlagskraft verschaffen konnte, nachdem sogar die Französische Revolution vor dem «Deismus» Rousseaus, Robespierres und Paines offiziell Halt machen musste. (Deismus — von lat. deus «Gott» —, in der englischen und französischen Aufklärung vorherrschende religiöse Anschauung — «natürliche Religion». Als Urgrund der Dinge sieht sie einen von der Welt verschiedenen Gott an, der aber weder persönlicher Art ist, noch in den Lauf der Natur eingreift oder durch Offenbarungen spricht. Definition lt. DTV-Lexikon, Band 3). Nun hat aber die russische Revolution sogar Gott selber zu ihrem Opfer erklärt. Den harten Schlag, den Rom ob dieser atheistischen Ideologie erlitt, kann man sich nur dadurch vergegenwärtigen, dass der Vatikan bis zum 2. Konzil (1862—1865) energisch in Abrede stellte, dass es je Atheisten auf Treu und Glauben (bona fide) gab und geben würde. Gemäss dieser sturen Theologie waren selbstbenannte Atheisten entweder schwachsinnig oder, was noch wahrscheinlicher schien, Kriminelle, die aus Angst vor dem göttlichen Gericht die Existenz desselben einfach in Abrede stellten. So beschwor in katholischen Kreisen die Enzyklika (päpstliches Rundschreiben) vom 15. 5. 1931 «Quadragesimo Anno» von Pius XI. auch kein Befremden herauf. Darin verurteilte er nicht nur den Kommunismus, sondern auch die modernen Sozialdemokratien sowie den Sozialismus in all seinen

Arten als atheistisch, da diese das Leben der Menschen als das höchste Gut auf dieser Welt betrachten — eine Haltung also, welche die Axt an die Wurzel des Glaubens am Uebernatürlichen setzt. 1931 betrachtete Rom den Kommunismus erneut als seinen Hauptfeind. Auch nach Ende des 2. Weltkrieges blieb es vorerst so. Der Vatikan änderte seinen Standpunkt auch dann nicht, als in den Kriegsjahren Stalin im Interesse der nationalen Einheit — Mütterchen Russland stand in grosser Gefahr — die «Liga Militanter Atheisten» auflöste. Pius XII. war eben noch anti-kommunistischer als sein profaschistischer Vorgänger.

Erst mit Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963), einem scharfsinnigen kirchlichen Strategen, der die Zeichen der Zeit erkannt hatte, begann Rom einen versöhnlicheren Kurs einzuschlagen. Es scheint, dass der Vatikan an einem Scheideweg angelangt ist und sich bald über seine Marschrichtung entscheiden muss.

Einen bedeutungsvollen Hinweis darüber mag man vielleicht von der vorigen Jahres in Rom abgehaltenen «ausserordentlichen Kongregation» des Jesuitenordens erhalten. Eine ihrer Hauptpersonen, der französische Pater Jean Yves Calvez, so schreibt ein gut informierter Korrespondent aus Frankreich, wird vielleicht zum nächsten Jesuitengeneral ernannt werden. Pater Calvez ist nicht nur ein sozialer Theoretiker, sondern auch ein Sachverständiger von Karl Marx' Werk, also lediglich nur noch ein Schatten von Pius XI. und XII. und erst recht von Ignaz von Loyola selbst. Ein bekanntes Sprichwort aber lautet: «Was die Jesuiten heute denken, denkt morgen Rom».

Haben wir somit eine stichhaltige Vorhersage über den zukünftigen vatikanischen Kurs? Obwohl es von den Exerzitien bis zum «Kapital» noch ein langer Weg ist, haben die schlaunen Jesuiten doch den Ruf, nichts ohne Beweggründe zu tun. Wie dem auch sein mag, der kommunistische Machtbereich hat sich seit Ende des letzten Weltkrieges dermassen vergrössert, dass es für Rom nicht mehr möglich ist, davor den Kopf in den Sand zu stecken. In ihrer rund 2000jährigen Geschichte hat die katholische Kirche viele Umstürze kommen und wieder verschwinden sehen und dabei nach und nach gelernt, sich der neuen Lage anzupassen. Auch die Russische

Revolution wird diesbezüglich keine Ausnahme sein.

In der Tat, es scheint keinen stichhaltigen Grund zu geben, weshalb die beiden grossen totalitären Dogmen unserer Epoche sich nicht zu einem arbeitstechnischen Kompromiss einigen sollten, da ja der Katholizismus in seinem Wesen eine kollektivistische Ideologie ist. Es war der Protestantismus, insbesondere der Calvinismus, welcher den religiösen Aspekt des Kapitalismus in seiner militanten Blütezeit darstellte. Zügelloser Konkurrenzkampf war noch nie eine katholische Tugend; und, theoretisch wenigstens, war der «Wucher» (gieriges Streben nach Geld) eine der «sieben Todsünden» der katholischen Theologie. Hier stehen wir gewiss nicht weit von der Haltung der Gründer des Marxismus entfernt, wie sie kurz und bündig in Friedrich Engels Aphorismus ausgedrückt wurde: «Geld ist ein Meer ohne Grund, in welchem alle Ehre und Anstand versinken».

Schon lange vor der Russischen Revolution prophezeite ein Landsmann Lenins — der grosse Dichter Dostojewski —, dass Rom sich schliesslich mit dem Sozialismus verbinden wird zum Kampf gegen die protestantisch-kapitalistische Allianz.

Der einzige Stein des Anstosses, der der Verbündung der beiden grossen «K» im Wege liegt, ist natürlich Gott. Zweifellos sind viele Kommunisten nur dem Lippenbekenntnis nach Atheisten, was z. B. den Behörden der UdSSR viel Kopfzerbrechen bereitet. Beileibe nicht nur alte Rentner, sondern erstaunlich viele Jungen, KP-Mitglieder und Funktionäre, nehmen an religiösen Handlungen teil. Trotz staatlich gefördertem Atheismus herrscht in der Sowjetunion laut Artikel 124 des Grundgesetzes Glaubensfreiheit. Andererseits wären zahlreiche Katholiken nur allzu froh, Gott loszuwerden. Schliesslich ist im Zeitalter der Weltraumschiffahrt der traditionelle «Alte Mann in den Wolken» mit seinem Geleit von harfespielenden Engeln vernunftgemäss nicht mehr denkbar. Der französische Pater Pierre Teilhard de Chardin (1881 bis 1955) hat vielleicht diese Entwicklung vorausgesehen. (Dieser jesuitische Anthropologe versuchte, das katholische Schöpfungsdogma mit der naturwissenschaftlichen Auffassung der Welt- und Menschheitsentwicklung in Einklang zu bringen. Der dadurch entfesselte theologische Mei-

nungsstreit wurde 1962 bekanntlich dahin entschieden, dass Teilhards philosophische und theologische Aufstellungen Unklarheiten und schwere Irrtümer enthalten und gegen die katholische Lehre verstossen. Aus DTV-Lexikon Band 18.)

Der Katholizismus und der Kommunismus sind grundlegend irdische Organisationen; was Rom auch immer von einem späteren Leben im Jenseits zu wissen vorgeben mag, sicher ist, dass es auf allen Gebieten des diesseitigen Lebens auf dem laufenden ist. Zweifellos werden die zukünftigen wechselseitigen Beziehungen zwischen Rom, Moskau, Peking und deren ideologischen Satelliten eines der ränkevollsten und wichtigsten Probleme unserer Zeit sein. Dies der Bericht unseres englischen Gesinnungsfreundes.

Dass die beiden Dogmen relativ gut unter einem Dach leben können, zeigt das Beispiel Polens, also eines kommunistischen Landes, in welchem die römische Kirche nach wie vor einen grossen Einfluss auf die Bevölkerung hat. Der Wallfahrtsort Tschenstochau (Czestochowa) erfreut sich regen Zulaufs aus allen Landesteilen — wie bei uns Einsiedeln. Ganze von Nonnen oder Priestern geführte Schulklassen pilgern zum Bild der «Schwarzen Mutter Gottes». Warschauer Kirchen sind noch in Betrieb und nicht in Museen umgewandelt worden wie etwa die Basilikakathedrale zu Moskau. Offensichtlich hat sich der Heilige Stuhl mit den kommunistischen Machthabern arrangiert.

Vergessen wir nicht, dass beide Ideologien ein wichtiges Element gemeinsam haben: die Intoleranz. Die Glaubenskongregation wie auch die Zentralkomitees der KP verurteilen Geistliche bzw. Funktionäre wegen deren von der offiziellen Linie abweichenden Haltung. Exkommunikationen und Ausschlussungen aus der Partei geben den beiden «Ks» das Gepräge. Im römischen Machtbereich warf man früher Querschläger auf den Scheiterhaufen, und heute werden im roten Osten unbequeme Geister in psychiatrische Kliniken versenkt. Kritik an den Grundlagen der Lehre ist da wie dort unerwünscht. Die Kirche respektive die Partei hat immer recht — auch dann, wenn sie im Irrtum ist. Der Heilige Stuhl hat den «Index librorum prohibitorum» eingeführt, während die kommunistischen Führer durch die Zensur peinlich darüber wachen,

dass ihre Untertanen nicht von fremdem, «subversivem» Gedankengut beeinflusst werden. Freies, undoktrinäres Denken ist beiden totalitären Dogmen ein Dorn im Auge. Wer die aufgetischte Einheitskost nicht papageienhaft nachplappert, macht sich bereits verdächtig.

Obwohl der Katholizismus und der Kommunismus noch kein Herz und eine Seele sind — bis dahin mag es noch sehr lange dauern —, und wenn wir im Grunde genommen das Ende eines Streites zwischen zwei grossen Einflussgruppen nur begrüssen können, so bleibt uns dennoch ein beklemmendes Gefühl im Magen. Wird das freie Denken auf dem Altar einer fragwürdigen «Entente cordiale» geopfert werden? Werden wir Freidenker und andere Bürger freiheitlicher Gesinnung die Zeche einer «schwarz-roten» Allianz begleichen müssen? Es liegt uns fern, eine neue Epoche des Kulturkampfes oder des kalten Krieges heraufbeschwören zu wollen. Jeder soll nach seiner Façon selig werden. Wachsamkeit ist aber dennoch das Gebot der Stunde. Max P. Morf

Machtrausch

Macht ist ein Wert; Ohnmacht ein Unwert. Ohne Befehl und Gehorsam, ohne Führung und Gefolgschaft gibt es keine verlässliche Ordnung. Das ist auch in tierischen Gesellschaften so: Wölfe und Gamsen und Schafe haben ihre Leittiere, bis sie von stärkeren ersetzt werden. Bei den matriarchalischen Bienen und Ameisen fällt Macht mit Fortpflanzung zusammen. Gedeih und Verderb des Ganzen hängt von der Königin-Mutter ab.

Bei uns Menschen ist nach Platon Macht ein Wert unter andern — keinesfalls der höchste! Jeder ist einer Sache mächtig, wofür andere nicht zuständig sind. Macht wozu? ist die Frage der Vernunft, des Geistes. Macht ist ausgerichtet auf das Wohl eines Ganzen, das in einer vernünftigen Verfassung dem denkenden Mitbürger gegenwärtig ist. Der Ausführende der Verfassung ist «der erste Diener des Staates».

Die Macht greift zur Gewalt, wenn feindliche Widerstände zu bewältigen sind, handle es sich um einen äusseren Feind oder um «subversive Elemente» im Innern, welche eine vernünftige